

## Das Problem des Martyriums in den Missionsländern

Georg Evers

In der Missionstheologie, die ja als theologische Disziplin relativ jungen Datums ist, finden sich nicht viele Abhandlungen über das Thema „Martyrium und Mission“. Betrachtet man die große Zahl von Glaubenszeugen in den Missionsländern, vor allem in Asien, dann ist dies einigermaßen erstaunlich. So hat das *Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe*<sup>1</sup> zwar einen Artikel über Martyrium, der sich aber ausschließlich auf die Märtyrer der frühen Kirche beschränkt. Andererseits gilt die Aussage: „Mission und Martyrium gehören zusammen. Martyrium ist in besonderer Weise auf dem Missionsfeld zu Hause“.<sup>2</sup> Die Geschichte der Missionen weist bis in unsere Tage aus, dass Missionare sich immer als Boten der Frohen und Befreienden Botschaft Jesu Christi verstanden haben, die es überall zu verkünden gilt, sei es „gelegen oder ungelegen“ (vgl. 2 Tim 4,2), auch unter dem Einsatz des eigenen Lebens. Eine gleiche Entschiedenheit und Standhaftigkeit haben die Missionare auch stets von denen verlangt, die durch ihre Verkündigung Christen geworden waren, wenn es zu Verfolgung der Kirche und des Glaubens kam. Die von Regierungen in den Missionsgebieten erlassenen Verbote und gesetzliche Ächtungen des Christentums haben Missionare nie als für sich bindend angesehen. „Es gibt keine verschlossenen Länder, wenn du nicht erwartest zurückzukehren.“<sup>3</sup> Ausgesprochen ist hier das missionarische Bewusstsein, gesandt zu sein, die Botschaft unter allen Umständen zu verkündigen. Dort, wo ein Land sich verschlossen zeigt, weil die Herrschenden die Verkündigung verbieten, gibt es für den Missionar doch kein Zurückstecken, jedenfalls dann nicht, wenn er zum Martyrium bereit ist.

### I. Märtyrer „um des Glaubens willen“

Nach der kirchlichen Tradition ist Märtyrer, wer den Tod „um des Glaubens willen“ (*in odium fidei*) duldend, d.h. nicht aktiv oder kämpfend, auf sich nimmt.<sup>4</sup> Karl Rahner hat sich für eine Erweiterung des Begriffs des Martyriums eingesetzt, weil unter den Bedingungen unserer Zeit die Verfolger des Christentums und ihre Methoden sich sehr geändert hätten.<sup>5</sup> Dabei liegt ihm daran, auch jene als Märtyrer anzuerkennen, die im Kampf für Gerechtigkeit und andere christli-

che Werte ihr Leben gegeben haben.<sup>6</sup> Martyrium in unserer Zeit ist doch wohl eher das verborgene Martyrium, das angesichts der modernen Formen von Gehirnwäsche und Folter oft darin besteht, dass jemand wie ein *Kardinal Mindszenty* als gebrochener Mann vor den Richtern steht, unfähig, ein glorreiches Zeugnis ungebrochenen Glaubensmutes abzulegen. Ähnliches finden wir bei dem Chinamissionar *Dries van Coillie*, der seine Erfahrungen von Gehirnwäsche im China Anfang der 50er Jahre eindrucksvoll beschrieben hat. Auch wenn er die langen Wochen der Gehirnwäsche standhaft überstanden hatte, blieben doch tiefe Verwundungen und Verunsicherungen, die das eigene Zeugnis als irgendwie gebrochen und beschmutzt erfahren ließen - und ganz und gar nicht als strahlendes Heldentum.<sup>7</sup> In dieser Form des Martyriums wird die ganze Persönlichkeit eines Menschen vernichtet und ihm nicht einmal die Möglichkeit mehr gegeben, in freier Entscheidung für seine Überzeugungen einzutreten. Die jahrelange Haft und Arbeitslager vieler chinesischer Bischöfe, Priester und Gläubige - Ähnliches gilt für die Kirche in Vietnam - erfüllen diesen Tatbestand eines „ruhmlösen“, aber umso schwerer zu ertragenden Martyriums.

Martyrium ist andererseits immer etwas, das einem geschickt wird. Nicht etwas, das man selber an sich reißt, oder wofür man sich einfach so meldet und sich hindrängt. Dies gilt jedenfalls für das Martyrium im christlichen Verständnis. In anderen religiösen Traditionen ist dies anders. Im Buddhismus wurden die Selbstverbrennungen von buddhistischen Mönchen und Nonnen, wie sie z.B. in Vietnam vor einigen Jahrzehnten geschahen, als mit der buddhistischen Tradition konforme Handlungen positiv gewertet. In den letzten Jahren ist durch die wachsende Schar von muslimischen Selbstmordattentätern der Begriff des Märtyrers innerhalb und außerhalb des Islam stark diskutiert worden, aber auch in Verruf geraten, weil dabei die Täter nicht nur ihr eigenes Leben opfern, sondern den Tod anderer Personen bewusst mit intendieren. Die Aussage der Schrift „Musste nicht der Messias leiden und so ihn seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,26) macht deutlich, dass das Martyrium einen festen Platz in der Heilsgeschichte hat. Daraus darf aber nicht gefolgert werden, dass immer und überall das Martyrium angestrebt werden sollte. Die Bereitschaft zum Martyrium der Missionare z.B. im 19. Jahrhundert war in einer Weise ausgeprägt, die als übertrieben und ungesund angesehen werden muss.

Liest man die Abschiedsbriefe der Missionare, die damals nach Vietnam, China oder Korea aufbrachen, dann findet sich darin fast stereotyp das heiße Verlangen ausgedrückt, doch des Martyriums würdig erachtet zu werden, um ihr „Blut als Samen für das Wachstum der Kirche“ vergießen zu können. Verbunden ist diese Sehnsucht nach dem Martyrium mit der Überzeugung, in den Regierungen und Religionen dieser Länder in jedem Fall Gegner und Feinde zu finden, die wegen ihrer falschen religiösen und ethischen Überzeugungen aus Böswilligkeit alles unternehmen werden, um die Verkündigung der christlichen Botschaft zu verhindern. Diese negative Einstellung zu den in diesen Ländern vorherrschenden kulturellen, religiösen und philosophischen Vorstellungen beruhte dabei weniger auf tatsächlichen Kenntnissen, sondern auf ungefragt übernommenen Verurtei-

lungen, wie sie z.B. im Ritenstreit getroffen worden waren und die danach nicht mehr hinterfragt und diskutiert werden durften.

## II. Asiens Kirchen – Kirchen der Märtyrer

Das herausragende Charakteristikum der asiatischen Kirchen ist, dass sie auf eine Vielzahl von Märtyrern zurückblicken können. Dies gilt für die Kirchen in Japan, Vietnam, Korea, China und in vielen anderen asiatischen Ländern. Für Vietnam wird für das 19. Jahrhundert allein eine Zahl von 125.000 Märtyrern angegeben. Während des Boxeraufstands 1900 wurden in China über 30.000 Katholiken wegen ihres Glaubens umgebracht. Die Verfolgungen der chinesischen Katholiken in den Jahren nach der Errichtung der Volksrepublik China, mit dem Höhepunkt der Kulturrevolution (1966-1976), haben noch einmal Tausende von Opfer gefordert. Im 17. Jahrhundert haben die japanischen Christen gezeigt, dass sie zu Tausenden trotz heftiger Folter durch die staatlichen Stellen an ihrem Glauben festgehalten und dafür mit dem Leben bezahlt haben. Der Stolz der vietnamesischen Kirche war und ist, dass sie eine „Kirche der Märtyrer“ ist. Im Zeitraum zwischen 1625-1886 allein sollen 130.000 Katholiken Opfer von Christenverfolgungen geworden sein. In ähnlicher Weise versteht sich die koreanische Kirche als eine „Kirche der Märtyrer“, die trotz des Blutzolls von Hunderten von Glaubenszeugen als Kirche im Untergrund weiterbestanden hat. Die Selig- und Heiligsprechungen dieser Märtyrer in den letzten Jahrzehnten wurden daher in Korea, in Vietnam und in China auch immer als Feiern der Erinnerung und der bleibenden Verpflichtung begangen, sich dieses Erbes würdig zu erweisen. Zugleich waren sie auch immer Anlass, mit Stolz auf dieses Erbe zu blicken und die Kraft der Gnade Gottes zu preisen. Macht man sich mit den Berichten über das Leben und Sterben dieser Glaubenszeugen vertraut, dann kann man die Standhaftigkeit und Glaubensstärke dieser Frauen, Männer und Kinder nur bewundern.

### 1. Heiligsprechung vietnamesischer und chinesischer Märtyrer – eine Kontroverse

Als am 19. Juni 1988 Papst Johannes Paul II. in Rom *117 vietnamesische Märtyrer*, die zwischen 1745 und 1862 ihr Leben als Zeugen des Glaubens hingegeben hatten, heiligsprach, stieß dies auf heftigem Widerstand seitens der kommunistischen Regierung Vietnams, die darin eine Verunglimpfung der damaligen Regierenden sah. In einer offiziellen Stellungnahme hieß es, dass sie das Vorgehen der damaligen Feudalherrscher gegen die ausländischen Missionare und ihre vietnamesischen Helfershelfer durchaus für gerechtfertigt und notwendig ansehe. Schließlich hätten sich unter diesen neuen vietnamesischen Heiligen auch Personen befunden, die kriminelle Akte gegen ihr Heimatland wie Vaterlandsverrat verübt hätten und deswegen zu Recht hingerichtet worden seien. Die Verherrlichung dieser „*Handlanger der Kolonialisten*“ als „*Heilige*“ stelle in Wahrheit eine Kränkung der Ehre des ganzen vietnamesischen Volkes dar.

Mit fast identischen Argumenten protestierte die chinesische Regierung, als am 1. Oktober 2000 Papst Johannes Paul II. die Heiligsprechung von *120 Märtyrern* vornahm, die *in China* im Zeitraum vom 17. Jahrhundert bis zum Boxeraufstand 1900 das Martyrium erlitten hatten. Trotz aller Beteuerung seitens des Vatikans, dass es sich bei der Heiligsprechung der chinesischen Märtyrer um eine Zeremonie rein religiösen Charakters handele, sah die chinesische Regierung darin eine gezielte Provokation, die „eine erneute Verletzung der Gefühle des chinesischen Volkes“ darstelle, wie es in einer offiziellen Protestnote hieß. In der Vergangenheit hätten die christlichen Missionare schließlich mit den „Kräften des Kolonialismus und Imperialismus zusammengearbeitet und von den ungerechten Verträgen profitiert“. Wieder wurden Vorwürfe gegen einzelne der kanonisierten ausländischen Missionare und chinesische Christen erhoben, dass sie in ihrer Lebensführung durchaus nicht „heilig“ gewesen seien, sondern sich schwerer Verbrechen schuldig gemacht hätten. Sowohl im Fall der vietnamesischen wie auch der chinesischen Märtyrer hatte der Vatikan es vorsorglich vermieden, auch Märtyrer einzubeziehen, die unter der kommunistischen Herrschaft nach 1949 ihr Leben verloren haben.

## 2. Stolz auf die Märtyrer – und Schweigen über die Abgefallenen?

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts erregte der japanische katholische Schriftsteller Endo Shusaku mit seinem Buch *Schweigen* Aufsehen und Ärger in Japan. Das Buch behandelte die Verfolgung der japanischen Christen Anfang des 17. Jahrhunderts. Endo war einer der ersten, der auf das Missverhältnis aufmerksam machte, dass die katholische Kirche stolz auf „ihre Märtyrer“ ist, aber von den Christen schweigt, die in den Verfolgungen nicht standgehalten haben und vom Glauben abgefallen sind. Ist dieses Schweigen berechtigt, weil die Kirche sich nicht zu Mitgliedern bekennen kann, die nicht bereit waren, den Weg des Kreuzes bis zu Ende zu gehen? Ist der Weg der Märtyrer immer der richtige? Schärfere gefragt, waren die Situationen, in denen sich die Christen in Japan, um beim Beispiel der japanischen Märtyrer zu bleiben, befanden, so eindeutig, dass es keine andere Möglichkeit als das Martyrium gab, um als Christ zu überleben? Stand in der Auseinandersetzung wirklich so eindeutig der Glaube auf dem Spiel? Was für eine Bedeutung hat ihr „Versagen“? Gilt nur die Tradition des glorreichen Zeug-

### Der Autor

Georg Evers, geb. 1936 in Emmerich, 1958–61 Philosophiestudium in München; 1962–64 Studium der japanischen Sprache, Geschichte und Kultur in Kamakura; 1965–69 Theologiestudium an der Sophia University in Tokio; 1969–72 Promotion bei Karl Rahner in Münster über die Theologie der Mission und der Religionen. 1973–79 Mitarbeiter in der Ökumene- und Erwachsenenbildung in Bendorf bei Koblenz. 1979–2001 Leiter der Asienabteilung des Instituts für Missiologie bei Missio in Aachen. Ausgedehnte Reisen in Asien und aktive Mitarbeit bei vielen theologischen Konferenzen der Federation of Asian Bishops' Conferences (FABC). Zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiet der kontextuellen Theologie, des interreligiösen Dialogs und der Theologie der Religionen. Anschrift: Roetgenerstr. 42a, B-4730 Raeren, Belgien. E-Mail: evers@skynet.be

nisses, oder liegt in der Gebrochenheit des Versagens und Verrats nicht auch eine Kraft – die Kraft, die aus der Schwachheit kommt (vgl. 2 Kor 12,9)?

### 3. Warum wurde das Christentum in Asien verfolgt?

Der Blick in die Missionsgeschichte der asiatischen Kirchen muss einen nachdenklich machen. Da ist auf der einen Seite die Tatsache, dass die Kirchen Japans, Koreas, Chinas und Japans mit Recht auf ihre vielen Märtyrer stolz sind. In Asien stellt sich im Zusammenhang mit dem Problem Ritenstreits aber auch die Frage: Mussten die kirchlichen Entscheidungen wirklich so hart und negativ ausfallen? Und daran anknüpfend: Gab es für die vielen Märtyrer, die auf Grund dieser Entscheidungen freiwillig ihr Leben gegeben haben, wirklich keine Alternative? Noch anders stellt sich die Frage, wenn wir einmal die Perspektive wechseln und uns fragen: Warum sind die Regierungen in Japan, in Vietnam, in Korea und in China auf solch grausame Weise gegen die Christen vorgegangen? War es in jedem Fall, der „Hass gegen die Religion (*odium fidei*), gegen Gott, gegen das Evangelium Jesu Christi“ – die Attribute, die kanonisch und theologisch gesehen normalerweise als Voraussetzungen für das Martyrium genannt werden?

Durchgehend kann als Hauptgrund für die Verfolgungen der Christen in Japan, Korea, Vietnam und in China die ablehnende Haltung gegenüber der Ahnenverehrung genannt werden, die in den negativen Entscheidungen der römischen Behörden als „Ahnenkult“ bezeichnet und somit als mit dem katholischen Glauben unvereinbar verdammt wurde. Die Auseinandersetzungen im sog. Ritenstreit über die Frage, ob es sich bei der Verehrung der Ahnen und des Konfuzius in China, Korea, Japan und Vietnam um traditionelle Bräuche handelt, die vorrangig zivilen und nur nachgeordnet einen religiösen Charakter haben, haben in der Missionsgeschichte Ostasiens eine zentrale Bedeutung erlangt. Die negative Entscheidung Roms, dass diese „Riten“ religiösen Charakter hätten und daher mit dem christlichen Glauben unvereinbar seien, hatte zur Folge, dass asiatische Christen in ihren Gesellschaften zu Außenseitern wurden. In den Auseinandersetzungen um den Ritenstreit hat die katholische Kirchenleitung in Rom Positionen bezogen, die jeden Kompromiss ausschlossen und den Katholiken jede Beteiligung an der Ahnenverehrung und an Ehrungen von Konfuzius als Götzendienst untersagte.

Die Reaktionen der Regierungen in China, in Japan, Korea und Vietnam waren überall die gleichen. Diese Haltung der Christen wurde als subversiv angesehen, weil sie wichtige Elemente des bestehenden Sozialsystems in Frage stellte. Die Tatsache, dass die einheimischen Christen in solch wichtigen Fragen der Weisung aus dem Ausland, d.h. der römischen Zentrale unterlagen, wurde darüber hinaus als „Einmischung in die inneren Angelegenheiten“ der jeweiligen Länder angesehen und verurteilt. Negativ wirkte sich auch die oft sehr enge Zusammenarbeit zwischen den europäischen Kolonialmächten und der christlichen Mission aus. Nicht in wenigen Fällen wurde der Schutz christlicher Missionare und ihrer Konvertiten von europäischen Regierungen als Vorwand für militärisches Eingreifen und Erweiterung von Kolonien benutzt.

Es gilt, einen kritischen Blick auf die Geschichte der Kolonialisierung z.B. in Vietnam zu werfen. Dabei spielte die Verfolgung der Christen eine nicht unerhebliche Rolle. So spielte sich das zu Hause strikt laizistische Frankreich in Vietnam als Verteidiger des christlichen Abendlandes und der christlichen Mission auf – und verfolgte dabei doch ganz massiv im Wesentlichen nur eigene machtpolitische Interessen. Ähnlich war auch die Rolle, die Frankreich als Schutzmacht der christlichen Mission in China eingenommen hat. In der koreanischen Missions- und Kirchengeschichte gibt es den Vorfall, der sich tief ins kollektive Bewusstsein der Koreaner eingegraben hat, dass von katholischen Christen eine Petition an die französische Regierung geschickt wurde, in der um militärisches Eingreifen gegen die eigene Regierung zum Schutz der Christen in Korea gebeten wird.

Es standen sich hier zwei Haltungen fundamental gegenüber. Die Regierenden in Asien verboten und unterdrückten das Christentum als „falsche Religion“. Diesen Maßnahmen der Regierungen stand die Haltung der ausländischen Missionare gegenüber, die sich auf ein „göttliches Recht“ auf Verkündigung des Evangeliums beriefen und deshalb meinten, die Anordnungen der örtlichen staatlichen Autoritäten nicht respektieren zu müssen. Entgegenstehende Gesetze wurden von ihnen als „teuflische Machenschaften“ und Behinderung der Verkündigung des Wortes Gottes gesehen. Die „heidnischen“ Herrscher erschienen dann immer als gottlose Tyrannen, die aus Verdorbenheit und Sündhaftigkeit sich gegen Gott stellen.

### III. Martyrium heute

#### 1. Schuldbekennnisse des Papstes

Papst Johannes Paul II. ist der erste Papst in der Kirchengeschichte, der offiziell eingeräumt hat, dass es in der Missionsgeschichte der Kirche zu Fehlverhalten einzelner Missionare durch fehlende Achtung vor den kulturellen und religiösen Traditionen und durch eine oft zu weitgehenden Zusammenarbeit mit den Kolonialmächten gekommen sei. Das erste Mal geschah dies zu Beginn der Fastenzeit im Heiligen Jahr 2000 und hat weltweit große Beachtung und Anerkennung gefunden. In seiner Vergebungsbitte sagte der Papst, dass Christen „Worte gebraucht und Haltungen gezeigt haben, die voller Stolz waren, die von Hass geprägt waren und bestimmt vom Verlangen, andere zu beherrschen und die von Feindschaft gegen die Mitglieder anderer Religionen zeugten“. Im Umkehrschluss lässt sich fragen, inwieweit diese Haltungen nicht auch Auslöser gewesen sind, dass Christen verfolgt und zu „Märtyrern“ wurden. Denn schließlich haben die Christen dabei „die Rechte von ethnischen Gruppen verletzt und Verachtung für ihre Kulturen und Religionen gezeigt“, wie es dann weiter heißt. Ein zweites Mal hat der Papst im Oktober 2001 bei seiner Ansprache zum 400. Jahrestag des Kommens von Matteo Ricci nach Beijing eingeräumt, dass Missionare in der Vergangenheit es an Achtung vor anderen Kulturen und Religionen haben fehlen lassen, und sich für Fehler der katholischen Kirche entschuldigt, die im Laufe der

Missionsgeschichte begangen worden seien. Konkret nannte er die falsche Haltung einiger Missionare, die durch zu große Nähe zu den Kolonialmächten und mangelnde Achtung vor der chinesischen Kultur die Gefühle des chinesischen Volkes verletzt hätten.

## 2. Martyrium im Eintreten für Gerechtigkeit und interreligiöse Verständigung?

Es gibt heute neue Formen christlicher Verkündigung und Zeugnisses, die im Einsatz für soziale Gerechtigkeit und interreligiöse Verständigung bestehen. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat es eine Reihe von Märtyrern auf diesem Gebiet in Asien, Afrika und Lateinamerika gegeben. In Indien haben Christen aus allen Kirchen das Kastensystem verurteilt, das religiös legitimiert ein gesellschaftliches Übel darstellt, das die ganze indische Gesellschaft vergiftet. Der Kampf gegen die Ungerechtigkeiten des Kastensystems kann als eine prophetische Herausforderung der Christen in Indien gesehen werden. Wenn sie in dieser Auseinandersetzung Opfer von Verfolgung werden, wird man dieses Zeugnis für die Gerechtigkeit als Zeugnis echter Jüngerschaft und damit als genuines Martyrium ansehen können. Das Beispiel von *Bischof Oscar Romero* in San Salvador hat gezeigt, dass es durchaus eine Form des Martyriums gibt, die überzeugend ist, weil sie auf dem theologischen Fundament der „vorrangigen Option Gottes für die Armen“ beruht, für die mit dem Leben einzustehen, tatsächlich Zeugnis für Gottes Absichten in dieser Welt darstellt. In San Salvador hat es ebenfalls das Zeugnis der sechs Jesuiten um *Ignacio Ellacuría und der zwei Frauen* gegeben, die am 16. November 1989 auf dem Gelände der Universität von Mittelamerika (UCA) von Soldaten der Rechten ermordet wurden.<sup>8</sup> Auch sie starben, weil sie sich auf die Seite der Armen gestellt hatten und ihre Option für die Armen mit dem Verlust ihres Lebens bezahlten.

In diesem Kontext steht auch das Zeugnis des Lebens und Sterbens von *Michael Rodrigo OMI* in Sri Lanka. Im christlich-buddhistischen Dialog hatte er neue Wege beschritten, indem er unter der buddhistischen Landbevölkerung in dem kleinen Ort Buttala ein Beispiel christlicher Präsenz gab. Zugleich engagierte er sich entschieden für die Rechte der armen Landbevölkerung gegen die Ausbeutung durch die reichen Landbesitzer. Trotz massiver Bedrohung seitens der Landbesitzer hatte er zusammen mit seinen Mitarbeiterinnen sich geweigert, seinen Einsatz für die Rechte der armen Landbevölkerung einzustellen und sich, wie gefordert, aus Buttala zurückzuziehen. Am 10. November 1987 wurde er am Schluss einer Messfeier noch am Altar erschossen. Michael Rodrigo ist ein Beispiel für viele andere Christen in Asien, die im Kampf für soziale Gerechtigkeit und im Einsatz im interreligiösen Dialog ihr Leben verloren haben. Als Märtyrer im interreligiösen Dialog kann auch *P. Salvatore Carzedda PIME* gesehen werden. Er war mit seinem Mitbruder *Sebastiano D'Ambra* führend in der Silsilah-Dialogbewegung in Zamboanga tätig gewesen. Seine Ermordung am 20. Mai 1992 war die Reaktion islamistischer radikaler Kreise, die in der Friedensarbeit der Silsilah-Bewegung wohl nur eine Gefahr und Bedrohung ihrer eigenen, auf Gewalt

setzenden Politik sahen. Ebenfalls als Märtyrer im interreligiösen Dialog können die sieben *Trappisten von Thibirine* in Algerien betrachtet werden, die von muslimischen Kämpfern erst entführt und dann am 26. Mai 1996 grausam ermordet wurden. Der Prior Christian de Chergé hatte das Kloster zu einem Zentrum des christlich-islamischen Dialogs gemacht. Trotz mancher Drohungen hatten die Mönche sich geweigert ihr Kloster zu verlassen und sich für Bleiben und Fortsetzung ihrer Dialogbemühungen entschieden.

#### IV. Zwischen Kollaboration und Bekenntnis – am Beispiel Chinas

In der Berichterstattung über die katholische Kirche in der VR China wird meist von einer zweigeteilten Kirche gesprochen und zwischen der „*offiziellen Kirche*“, die eingeschränkt mit den staatlichen Behörden zusammenarbeitet und der „*Untergrundkirche*“ unterschieden, die jede Form der Kooperation verweigert und deswegen vielfältigen Schikanen und Verfolgungen ausgesetzt ist. *Kardinal Gong Pinmei* (1901–2000), der fast 30 Jahre in Haft oder Arbeitslagern verbracht hat und im Exil in den USA gestorben ist, steht als Beispiel für diese kompromisslose Haltung. Schwieriger und ruhmloser dagegen ist die Position der Bischöfe und Priester, die in verschiedener Form zu einer Kooperation mit den staatlichen Stellen bereit sind. Wo liegen die Grenzen, dass „*eingeschränkte Zusammenarbeit*“ zum Verrat grundsätzlicher Prinzipien wird? Steht z.B. das Recht des Papstes, Bischöfe zu ernennen auf der gleichen Stufe mit der Verpflichtung, für Gerechtigkeit gegenüber den Armen einzutreten? Gilt es nicht, auch in diesen Fragen eine „*Hierarchie der Wahrheiten*“ zu berücksichtigen? Die Verweigerung jedweder Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen innerhalb der Untergrundkirche basiert oft auf einer Reduzierung des Glaubens auf einige wenige theologische Grundsätze, die unter anderen Umständen als Borniertheit und Beschränktheit gewertet würden. Es ist doch oft so: „*Entschiedenheit*“ ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass jemand von höchster Tugend beseelt ist, vielmehr ist jemand nur unfähig, andere Gesichtspunkte mit zu berücksichtigen, die zu einer wesentlich nuancierteren Haltung führen müssten. Konkret bedeutet dies z.B. in der Geschichte der Verfolgung der katholischen Kirche in der VR China: Nicht jede Zusammenarbeit mit der kommunistischen Partei und ihren politischen Apparaten muss auch gleichbedeutend mit einem Verrat an katholischen Prinzipien sein. Nachdenklichere Typen haben es schwerer, sich so eindeutig-einseitig festzulegen. Sie geraten bei ihrer differenzierteren Haltung leicht in den Verdacht, es an Entschiedenheit fehlen lassen und zu weitgehende Kompromisse zu machen. Die Grenzen werden dann fließend und einzelne Entscheidungen fragwürdig und können im Nachhinein auch durchaus sich möglicherweise als falsch erweisen. Darin liegt eine gewisse Tragik. Diejenigen, die sich auf Kompromisse eingelassen haben, geraten leicht zwischen alle Stühle. Von den staatlichen Behörden, mit denen sie zusammenarbeiten, erfahren sie oft Verachtung und innerhalb der

eigenen Gemeinschaft werden sie als Kollaborateure beschimpft und ebenfalls verachtet.

<sup>1</sup> Art. *Martyrium*, in: Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe, hg. von Karl Müller/Theo Sundermeier, Berlin 1987, 266-270.

<sup>2</sup> Hans von Campenhausen, *Das Martyrium in der Mission*, in: Heinzgünter Frohne/Uwe W. Knorr (Hg.), *Die Alte Kirche. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte*, Bd. 1, München 1974, 71-85, 71.

<sup>3</sup> Lary Poston, *Evangelical Missiological Society National Meeting*, Nov. 15, 2000.

<sup>4</sup> Siehe in diesem Heft den Artikel von González Faus.

<sup>5</sup> Siehe dazu in diesem Heft die Einleitungen zu den Artikeln von González Faus und S.J. Emmanuel.

<sup>6</sup> „Die modernen ‚Christenverfolger‘ werden den Christen von heute gar keine Gelegenheit geben, ihren Glauben im alten Stil der ersten christlichen Jahrhunderte zu bekennen und einen Tod durch Gerichtsbeschluss anzunehmen. Aber ihr Tod kann dennoch in diesen anonymen Formen heutiger Christenverfolgung ebenso wie bei den Märtyrern alten Stils vorausgesehen und angenommen werden. Und zwar auch als Konsequenz eines aktiven Kampfes für die Gerechtigkeit und andere christlichen Wirklichkeiten und Werte.“ (Karl Rahner, *Schriften zur Theologie*, Bd. 16, Zürich u.a. 1984, 297f.)

<sup>7</sup> Vgl. Dries van Coillie, *Der begeisterte Selbstmord*, Freiburg 1965.

<sup>8</sup> Jon Sobrino/Ignacio Ellacuría u.a., *Companions of Jesus: The Jesuit Martyrs of El Salvador*, New York 1990.

## Die Verantwortung von Christen in Gewaltsituationen

### Eine Herausforderung für die Kirchen

Peter Kanyandago

Es ist eigentlich nicht üblich, Christen mit Gewalt zu assoziieren, auch wenn die Christen in vielfacher Weise ihre Sündhaftigkeit erkennen und bekennen. In der katholischen Kirche jedoch hat die öffentliche Vergebungsbitte von Papst Johannes Paul II. am 12. März 2002, worin er um Verzeihung für die Sünden bittet, die von den Töchtern und Söhnen der Kirche begangen wurden, gezeigt, dass auch eine Kirche - mit Demut und Mut - offiziell zu ihrer Sündhaftigkeit stehen kann. Das Hauptanliegen dieses Beitrags besteht darin, ein Schlaglicht auf die Frage der Verantwortung von Christen in Gewaltsituationen zu werfen, ohne damit andeuten zu wollen, dass nur Christen gewalttätig sind. Mein Ausgangspunkt ist